

Im Ambulanzjet zurück nach Hause

Der ADAC organisiert Rettungsflüge mit 4 clubeigenen Maschinen.

Würde Klaus Hoffmann für jeden Ort, an dem er je gewesen ist, eine Stecknadel in eine Weltkarte pieksen, wäre von der Erde nicht mehr viel übrig. Heute Nizza, morgen Antalya oder St. Tropez - Hoffmann hat die Welt gesehen, wenn auch überwiegend nur von oben. Dr. Klaus Hoffmann, 48 Jahre alt und im Hauptberuf Anästhesist in einem Münchner Krankenhaus, ist kein Jet-Setter, sondern gelernter Lebensretter. Flugarzt im Auftrag des ADAC.

Im Moment steht er vor dem Stahlschrank eines Lager- raums im Nürnberger Flughafen und ist damit beschäftigt, Narkosemittel zu verstauen. In grüne Styroporkisten, wie man sie vom Pizzaservice kennt. "Interessanter Vergleich", sagt Dr. Hoffmann und lächelt verschmitzt. Aber er hinkt auch etwas, der Vergleich.

Hoffmann und Kollegen liefern nichts, sie holen ab und fliegen heim: deutsche Urlauber. ADAC-Plus-Mitglieder und -Versicherte, die unterwegs so schwer krank werden, dass sie anders nicht nach Hause kommen. Das passiert öfter als man denkt. Etwa 15.000-mal pro Jahr, davon mehr als 1.600-mal mit einem der vier clubeigenen Ambulanzflugzeuge.

Ihr Ziel für diesen Tag heißt Luxor. Der Patient, den sie dort abholen: Herr Sauer. Das Flugzeug, das sie hinbringt, ist eine umgebaute Dornier 328-300 mit Platz für bis zu elf Personen. Innen drin: Hightech satt, bis unter Dach.

Eine fliegende Intensivstation, nur eine Nummer kleiner als normal - und mit einem großen Unterschied: "In der Klinik habe ich ein ganzes Team von Spezialisten, die ich zur Not um Rat fragen kann", erläutert Hoffmann nüchtern, "in der Luft bin ich alleine." Mit dem Patienten und der Entscheidung. Für ihn keine Horrorvorstellung, sondern "in erster Linie eine medizinische Herausforderung".

Noch aber ist Medizinmann Hoffmann nicht gefordert. Alles ruhig an Bord. Das ist nicht immer so. "Im Notfall", sagt Michael Lechner, der

Rettungsassistent, der diesen Flug begleitet, "muss sich jeder auf die Professionalität des anderen verlassen können."

Wenn sie vom Hauptquartier in Nürnberg zu einem Einsatz abheben, wissen die Männer in den roten Jacken normalerweise nicht, in welchen Teil Europas sie die Reise sonst noch führt. Die Flugroute bestimmt allein die Münchner Zentrale.

Flugzeit ist Geld im Ambulanzgewerbe, und Flexibilität ist Grundvoraussetzung für einen Job wie diesen. Irgendwer munkelt diesmal was von Thessaloniki, nur sicher ist wie immer nichts. "Das ist ja gerade das Spannende", sagt Reiner Hübner, der Pilot. Lächelt. Und landet in Luxor. Ein Flughafen nach Feierabend. Stockdunkel ist es, als die DO 328 ihre Parkposition erreicht. Und jetzt, um halb acht abends, noch immer viel zu heiß.

Egal. Dr. Hoffmann bleibt cool. Sagt: "Grüß Sie, Hoffmann aus Luxor hier. Hab gehört, wir nehmen morgen noch wen mit. Wollte mal fragen, was das für einer ist?" Am anderen Ende der Leitung: Die Flugdispo in München. Dort sitzen Ärzte und Experten am heißen Draht, die die Landessprache sprechen. Und die Mentalität der Menschen kennen. Sie wissen am besten, welche Papiere man benötigt, um jemanden auszufliegen. Und wo auf



der Welt man im Zweifel dazu neigt, den Zustand eines Patienten eher zu beschönigen, damit man ihn schneller vom Hals hat. Touristen, die im Urlaub sterben, sind schlecht fürs Image und Geschäft.

Eine Stunde später sitzen Hoffmann und Kollegen im Hotel beim Abendessen zwi-



schen falschen Palmen und französischen Pauschaltouristen, besprechen den nächsten Tag: Viertel vor sieben Abfahrt, 06.25 Uhr Frühstück. Uhrenvergleich. "Local time?"

Rettungs-Assistent und Flugarzt nicken sich zu. Ortszeit. Wie immer! Wenn Gelbe Engel reisen, ist jede Minute kostbar - und minutiöse Planung unerlässlich. Wenn irgendwer seinen Weckruf verpennt oder ein Rettungswagen, der einen Patienten anliefert, im Stau feststeckt, kann das fatale Folgen haben. Dann kommen sogar

bleiben. Herr Sauer, der Urlauber, den sie abholen, hat es nicht am Herzen, sondern mit der Lunge: "Rippenseitenfraktur mit Thoraxtrauma" lautet die Diagnose, die aus der Münchner Zentrale kam. Folge eines Busunfalls auf einem Tagesausflug ans Rote Meer.

Diese Fahrt geht unfallfrei über die Bühne. Sie führt zum "Luxor International Hospital", seit zehn Tagen unfreiwilliges Interims-Urlaubsdomizil von Herrn Sauer aus Bad Liebenzell. Der sitzt schon seit dem Morgen grauen auf gepackten Koffern. Der Patient hat zwar ein paar Kilo Gewicht, nicht aber seinen Humor verloren. Sagt: "Noch vier Wochen und ich lauf nach Hause." Hoffmann und Lechner lächeln nur. Und sagen nichts.

Der Rettungswagen wartet schon: Ein betagter Ford Transit mit Blaulicht auf dem Dach. Das einzige Stück medizinische Ausrüstung an Bord ist eine Sauerstoffflasche, unangeschlossen und rostzerfressen. Es klappert, es scheppert, Gepäck fliegt durch den Innenraum - und Herr Sauer heute nach Hause. Entsprechend gut ist seine Laune.

Pilot Reiner Hübner schiebt den Schubkrafthebel nach vorne, setzt Kurs Richtung Djerba. Das dauert länger als nötig - viereinhalb statt einer Stunde - weil für Lybiens Luftraum keine Einflüge-

nehmung zu bekommen ist. Also: Umweg über Osten. Landung in Djerba, um 13 Uhr Ortszeit. Die tunesischen Kollegen liefern pünktlich - und frei Flugzeugtür.

Nächster Fall: ein Ehepaar aus dem Frankenland. Er mit eitriger Entzündung an der kürzlich operierten Hüfte, sie mit Sorgenfalten auf der Stirn. "Was machen die Schmerzen?", fragt Dr. Hoffmann zur Begrüßung. "Sind keine Schmerzen", sagt der Patient. "Ist mehr so ein Ziehen." Hoffmann nickt und sagt: "Aha. Gebe ich Ihnen gleich was dagegen."

Der Herr mit der Hüfte darf liegend fliegen. Er bekommt Sauerstoff über die Nase - und eine Spritze in die Bauchdecke gegen die Schmerzen. Der Rest ist Routine - und dauert keine fünf Minuten: Landeanflug auf Stuttgart. Anschnallen. Abschnallen. Patientenübergabe.

Der Rettungswagen, der Herrn Sauer für weitere Untersuchungen in eine Lungen-Spezialklinik nach Geringen bringen soll, wartet bereits abfahrbereit auf dem Rollfeld. Das Paar aus dem Frankenland bleibt an Bord, fliegt bis nach Nürnberg mit. Also noch mal anschnallen - und ab nach Hause. Samstagabend, 18.03 Uhr. Ende eines Dienstflugs.